*Otto Weddigen*

**Friedrich Bischoff**

Friedrich Bischoff war im ersten Weltkrieg Offizier der deutschen Armee gewesen und hatte sich in den Zwanzigerjahren in Breslau niedergelassen. Er hatte dort den Breslauer Rundfunk aufgebaut und seine Sendungen so organisiert, das ser die überwiegend liberale und demokratische Gesinnung jener Zeit zum Ausdruck brachte.

Als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, war er natürlich sogleich abgesetzt worden, und, als sie ihre Wehrmacht aufbauten und der Krieg ausbrach, auf eine schwarze Liste in Berlin gekommen, deren Glieder wegen ihrer politischen Unzuverlässlichkeit erst gar nicht und schliesslich so eingezogen wurden, dass sie auf Todeskommando geschickt werden konnten.

Ich lernte ihn erst in Krummhübel in den letzten Kriegsjahren kennen. Er wohnte mit seiner Frau zusammen in einem sehr hübschen, bungalowähnlichen Bauernhäuschen, das einem auch mir bekannten Internisten in Breslau gehörte.

Bischoff war damals ein sehr gut aussehender Mann in den besten Jahren, der im Kreise meiner Freunde als zuverlässig galt. Seine Frau war eine schöne, blonde, blauäugige Undine. Rechte3s Vertrauen aber hatte niemand zu ihr.

Bischoff schrieb Gedichte, von denen ich einige sehr gerne mochte und heute noch mag, sowie schlesische Bauernromane, die sehr bekannt waren, von denen ich aber nie einen zu Ende gelesen habe.

Auf Grund von Informationen aus Berlin kam nun der Tag, wo er seine Einberufung erwartete, die ja für ihn quasi das Todesurteil bedeutete.

Durch Freunde auf mich aufmerksam geworden, wandte er sich an mich um Hilfe.

Die Voraussetzung dafür, dass ich ihm helfen konnte, war in seinem Falle gegeben. Nicht aber, wie er selbst zugab, in dem seiner Frau.

Wir vereinbarten folglich, dass Bischoff Nervenschmerzen im rechten Arm simulieren sollte, welche ich, um das Gesicht vor der Frau zu wahren, in seinem Hause behandeln wollte und zwar mit Impletol-Injektionen in seinen Arm.

Das Impletol wollte ich eines Tages durch Alkohol-Injektion ersetzen.

Alkohol in Nerven hinterlässt eine wochenlang dauernde, vielleicht aber auch permanente Lähmung. Dieses Verfahren war schon öfters von mir exerziert worden. Bischoff war mit allem einverstanden, denn immerhin ist eine Nervenlähmung am Arm noch besser als der Tod auf einem längst sinnlos gewordenen Schlachtfeld.

Ich machte B also in seinem Hause eine Serie von Impletol-Injektionen, um eines Morgens dann die besagte Alkoholspritze zu geben.

Einem unguten Gefühle folgend, ging ich am Nachmittag desselben Tages noch einmal zu B., um die Auswirkung zu besehen.

Er war allein zu Hause.

Ich stellte sogleich fest, dass sich eine gefährliche Entzündung eingestellt hatte, die eine sofortige, ausgedehnte Operation notwendig machte, grösser, als ich sie in meinem Krankenhaus vornehmen konnte.

Ich nahm Bischoff ins Auto und brachte ihn nach Hirschberg zu einem mir gut bekannten Chirurgen, Dr. Greiffenhagen. Mit B. wurde natürlich vereinbart, dass die Infektion nach Impletol eingetreten sei. Dies müsse er in Hirschberg behaupten.

Ich war bei der Operation zugegen, welche im Bereich des Armes und Brustkorbes erfolgreich verlief und fuhr dann wieder in die Wohnung von Bischoff zurück, um seiner Frau von dem Zwischenfall Bericht zu geben.

Ich traf sie auch an, sie war jedoch nicht allein. Bei ihr befand sich ihr Freund, ein Stabsarzt und Nazi.

Ich erklärte den Beiden, dass ich mir den Zwischenfall nicht erklären könne, was ich übrigens bis heute nicht kann, da ich ja doch, wie immer, eine "Alkohol-Spritze" genommen hatte und machte deutlich, dass ich eine in Alkohol liegende Spritze meinte. Damals bewahrte man Spritzen in Alkoholbehältern liegend auf.

Es schien alles in Ordnung zu sein.

Am nächsten Morgen jedoch rief mich Dr. Greiffenhagen an und berichtete, ein Kollege habe ihn aufgesucht, der behauptet, ich hätte gar nicht Impletol sondern Alkohol gespritzt. Ich müsse sofort vorbeikommen.

Ich fuhr sogleich. Greiffenhagen ging mit mir zum Patienten und fragte ihn "Was hat Dr. Weddigen ihnen gespritzt, Impletol oder Alkohol?" Bischoff antwortete, noch leicht benommen von der Narkose, "Es war Impletol."

Wenn er Alkohol gesagt hätte, hätte sich das sogleich herumgesprochen und für B. und mich wäre das zum Verhängnis geworden.

Nach ein paar Tagen, als B. über dem Berge zu sein schien, habe ich ihn in mein eigenes Krankenhaus überführt, wo wir fleissig übten, den Arm wieder leidlich in Bewegung zu bringen. B., ich sah ihn nun täglich, sass an einem Tisch und schrieb

unermüdlich ganze Hefte voll, Seite für Seite – seinen Namen "Friedrich Bischoff"-, als ob er nie etwas geistvolleres verfasst hätte.

Als sich eine Besserung seines Allgemeinzustandes erkennen liess, brachte ich ihn zurück in sein eigenes Haus, wo ich ihn häufig besuchte.

Nach einem dieser Besuche begleitete mich seine Frau hinaus durch den Garten "Herr Doktor", sagte sie, "ich habe durchschaut, und das sollen Sie wissen, was hier gespielt worden ist. Ihnen ist ja wohl bekannt, dass ich mit meinem Mann nicht mehr gut stehe. Ich will mich von ihm scheiden lassen. Er will das nicht. Wenn Sie ihn nun nicht dazu bewegen, dass er mit der Scheidung einverstanden ist, muss Ihnen klar sein, was passiert. Ich zeige Sie an!"

Dass die Frau bösartig war, wusste ich zuvor, sonst hätte sie nicht ihren Freund mit der Aussage über die Alkohol-Injektion zu Dr. Greiffenhagen geschickt. Dass sie aber jetzt noch, wo es B. soweit gut ging, so gemein vorgehen würde, glaubte ich eigentlich nicht.

Immerhin versuchte ich dem Manne nun die Sinnlosigkeit seiner Ehe klar zu machen. Dieses tat ich fast täglich, wenn er am Nachmittag zu uns kam.

Er hatte fast gänzlich die Nerven verloren, die er früher gehabt haben muss, sonst wäre er nie Offizier geworden.

Er bejammerte sein Schicksal. Er befürchtete, immer noch eingezogen zu werden, obgleich davon keine Rede mehr sein konnte, denn er war am Arm noch immer behindert.

Unser Haus war damals ein Treffpunkt absonderlicher Menschen, die alle das Gemeinsame hatten, völlig unlangweilig zu sein.

Da war das Ehepaar Steiniger, wovon er Jude, sie schwer tuberkulös war, da war ein gelehrter Schultze Maizier, der sich in Berlin durch sein Buch "Deutsche Selbstkritik" unbeliebt gemacht hatte, da kam öfter zu Besuch ein Herr Blankenhorn, der dem Auswärtigen Amt angehörte, welches damals nach Krummhübel verlegt war. Er wusste sehr amüsant zu erzählen, z.B. von seinen Begegnungen mit dem damals schon am Gardasee lebenden Mussolini. Ausserdem las er gerne vor, z.B. von dem Schweizer Dichter Carl Spitteler.

Blankenhorn hat später im Kabinett Adenauer eine Rolle gespielt.

Zu diesem Kreise gesellte sich nun täglich Herr Bischoff.

Von mir sehr gerne gesehen, wenn er erzählte, oder seine Geschichten vortrug. Leider aber verfiel er mehr und mehr in endloses Wehklagen über sein Schicksal, wo doch die Ungewissheit der Zukunft einem jeden von uns im Genick sass.

Der einzige, der immer Mitleid mit ihm hatte, war Herr Schultze Maizier.

Bischoff lohnte ihm das auch später, indem er nach dem Kriege, als er Chef des Süddeutschen Rundfunks geworden war, dafür sorgte, dass Maizier's Abhandlungen über Luther gesendet wurden.

Ich selbst musste Bischoff sagen "Was ich für Sie tun konnte, habe ich getan. Ihren Lebensmut müssen Sie selbst finden."

Als Erlösung aus dieser sich mehr und mehr zuspitzenden Situation erschien das Herannahen der Russen.

Die allmächtige Gestapo floh als erste vor ihnen. Wie man meiner Frau sagte, war keine Zeit mehr, sich, wie geplant, mit meinen Angelegenheiten zu befassen.

Bischoff floh mit seiner Frau nach Westen. Schultze Maizier sah ein, dass das einzige, was er den Russen zuliebe tun könne, nämlich zu lernen, dass "Towaritsch" "Genosse" hiesse, doch unzureichend sei und floh auf einem Lastwagen über die CSR nach Westen.

Auch sonst floh – ausser der Familie Steiniger – alles, was in unserem Hause Unterschlupf gefunden hatte, die Familie meines Bruders, die Familie Siebs.

So wurde Platz bei uns und ich konnte die Leibgarde des Auswärtigen Amtes, die 'Aserbeidschans' bitten, mir keine Praxis in die freiwerdende Wohnung zu schaffen.

Frau Bischoff habe ich später in Berlin wieder getroffen. Sie war geschieden und lächerlicherweise als "Opfer des Faschismus" geführt, welcher Organisation ich auch einmal angehörte, die ich aber wegen der fatalen Zusammensetzung ihrer Mitglieder bald wieder verliess.

Frau Bischoff verübte einen Selbstmordversuch mit Tabletten, der aber misslang, und wurde Schwester in einer Klinik.

Herr Bischoff wurde Leiter des Süddeutschen Rundfunks und Professor.

Er heiratete wieder.

Als ich einmal an ihn schrieb, um, wie Schultze Maizier über den Rundfunk zu Wort zu kommen, erhielt ich eine Antwort, die so abscheulich war, dass ich sie noch auf der Post, wo ich sie las, zerriss.

\_\_\_\_\_

***Friedrich Bischoff****(bis 1933 Fritz Walter Bischoff, \**[*26. Januar*](http://de.wikipedia.org/wiki/26._Januar)[*1896*](http://de.wikipedia.org/wiki/1896)*in [Neumarkt](http://de.wikipedia.org/wiki/%C5%9Aroda_%C5%9Al%C4%85ska%22%20%5Co%20%22%C5%9Aroda%20%C5%9Al%C4%85ska) /* [*Schlesien*](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlesien)*; †*[*21. Mai*](http://de.wikipedia.org/wiki/21._Mai)[*1976*](http://de.wikipedia.org/wiki/1976) *in [Großweier](http://de.wikipedia.org/wiki/Achern%22%20%5Co%20%22Achern) / Baden-Württemberg) war ein*[*deutscher*](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland) *Schriftsteller und Rundfunkpionier.*

*Friedrich Bischoff studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in*[*Breslau*](http://de.wikipedia.org/wiki/Breslau)*und wurde 1923 Dramaturg am dortigen Stadttheater. 1925 wechselte er als Literarischer Leiter zum Rundfunksender*[*Schlesische Funkstunde*](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlesische_Funkstunde)*, dessen*[*Intendant*](http://de.wikipedia.org/wiki/Intendant)*er von 1929 bis 1933 war. Bischoff beschäftigte sich intensiv mit den technischen und akustischen Möglichkeiten des*[*Rundfunks*](http://de.wikipedia.org/wiki/Rundfunk)*und hat maßgeblich an der Entwicklung der Radiokunst gearbeitet. So setzte er die eben vom Ingenieur Friedrich Gasde erfundene Überblendeinrichtung ein und verwendete Geräuscheffekte. Gemeinsam mit*[*Werner Milch*](http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Milch_%28Germanist%29)*produzierte er im Februar 1928 das Hörspiel Hallo! Hier Welle Erdball! Es gilt als Maßstäbe setzendes Werk der neuen Kunstrichtung. Gleichzeitig ist es das älteste als Tonaufnahme erhaltene deutschsprachige*[*Hörspiel*](http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6rspiel)*.*

*Auch für die leichte Unterhaltung hatte Bischoff Gespür. Er nahm ab 1926 den Humoristen*[*Ludwig Manfred Lommel*](http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Manfred_Lommel)*mit seinen Szenen um den „Sender Runxendorf auf Welle 0,5“ in das Programm auf.*

*Mit Beginn der*[*nationalsozialistischen Diktatur*](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Reich_1933_bis_1945)*wurde Bischoff von seinem Amt als Intendant entfernt und war monatelang Untersuchungshäftling der*[*Gestapo*](http://de.wikipedia.org/wiki/Geheime_Staatspolizei)*, bis im* [*Rundfunkprozess 1934/35*](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rundfunkprozess_1934/35&action=edit&redlink=1)*das Verfahren gegen ihn eingestellt und er entlassen wurde. Die Zeit bis 1945 überbrückte er als Lektor und Schriftsteller. Er schuf zahlreiche Werke der Erzählprosa und Lyrik in der mystisch-romantischen Tradition seiner schlesischen Heimat.*

*Im März 1946 wurde er zum Intendanten des neu entstandenen*[*Südwestfunks*](http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdwestfunk)*in Baden-Baden berufen und hatte dieses Amt bis zum 30. Juni 1965 inne.*

*Bischoff war sowohl Mitglied der*[*Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung*](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Akademie_f%C3%BCr_Sprache_und_Dichtung)*, als auch der*[*Akademie der Wissenschaften und der Literatur*](http://de.wikipedia.org/wiki/Akademie_der_Wissenschaften_und_der_Literatur)*sowie Ehrenbürger der* [*Universität Mainz*](http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4t_Mainz)*. 1951 wurde er mit der Ernennung zum Professor geehrt. 1954 erhielt er das Grosse Bundesverdienstkreuz.*